

Franckesche Stiftungen zu Halle

William Shakespear's Schauspiele

Leben Heinrichs des Achten

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845226

II. Ueber das Trauerspiel Koriolan.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

[urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216175)

II.

Ueber

das Trauerspiel Koriolan.

Für und wider Shakespeares Gelehrsamkeit ist von den Kunstrichtern unter seinen Landesleuten mancherley geschrieben. Hier ist es der Ort nicht, diese Streitfrage umständlich aus einander zu setzen; ich gedenke ihrer nur, wegen des Beweises, den man in den aus der Römischen Geschichte entlehnten Trauerspielen unsers Dichters für seine gelehrte Sprachkenntnis zu finden geglaubt hat. Offenbar ist der Stof zu diesen Stücken aus den Lebensbeschreibungen Plutarchs genommen; aber man übereilt sich, wenn man behauptet, Shakespeare habe diese Lebensbeschreibungen in der griechischen Grundsprache, oder in der lateinischen Uebersetzung gelesen. Herr Richard Farmer hat in seiner schon oft von mir angeführten Schrift über jene Streitfrage, wodurch sie nun so gut wie entschieden ist, (S. 10. ff.) hinreichend bewiesen, daß Shakespeare die alte Englische Uebersetzung Plutarchs von Thomas Vorth vor Augen gehabt hat, die im Jahr 1579. herauskam, und eigentlich aus dem Französischen des Amyot übersezt war. Ganze Reden des Trauerspiels stimmen mit dieser Uebersetzung zum Theil wörtlich überein.

Ein kurzer Auszug der Lebensbeschreibung Koriolans *) wird am besten zeigen, wie viel der Dichter dem Geschichtschreiber zu danken hatte:

Kajus Marcius war aus einem der angesehensten und berühmtesten Geschlechter in Rom. Seinen Vater verlor er schon in seiner ersten Kindheit; und seine Mutter erzog ihn. Gleich in seinen ersten Jahren äusserte sich sein grosser Hang zum Kriege, und sein tapfrer gesetzter Muth. Die ihm von der Natur geschenkte körperliche Stärke vermehrte er durch Anstrengung und Uebung. Seinen ersten Feldzug that er schon in seiner Jugend, als der verjagte König Tarquin ein Heer Lateiner an sich gezogen hatte, um sich wieder in Besitz des Römischen Königreichs zu setzen; Marcius verhielt sich in diesem Feldzuge so rühmlich, daß ihm der Diktator, weil er einem neben ihm fallenden Römer das Leben gerettet hatte, einen Eichenkranz zur Belohnung erteilte **). Mit jedem neuen Kriege, woran er Theil nahm, vergrösserte sich sein Ruhm. An Gelegenheit dazu konnte es ihm bey den damaligen vielen Kriegen der Römer nicht feh-

*) S. *Plutarchi Vitæ Parallelæ* (ed. Bryan. Lond. 1723. 5. Vol. 4.) Vol. 2. p. 54. ff. — Man findet die hierher gehörigen historischen Umstände auch im zweyten Buche des Livius, und im siebenten und achten des Dionys von Halikarnas.

**) Volumnia erwähnt dieses rühmlichen Umstandes in der Erzählung, die sie von der Jugend ihres Sohns macht. Att. I. Sc. 3. S. 172.

len. Sein Ansehn war schon sehr groß, als zwischen dem Senat und dem Volke eine Uneinigkeit entstand, die vornehmlich durch die Bedrückungen veranlaßt wurden, über die sich das Volk beschwerte, und über den Schutz, den der Senat den Reichen und Vornehmen gewährte, welche die Urheber seiner Bedrückungen waren. Einige Glieder des Senats hielten es für rathsam, dem Volke nachzugeben; Marcius aber war, mit einigen andern, entgegenstehender Meinung, und sah die Unruhe des Volks für einen Versuch an, Eingriffe in die Rechte des Senats zu thun. Er hielt es daher für nöthig, allem weiteren Unheil durch gesetzten Widerstand zu begegnen. Das unzufriedne Volk rottete sich indeß zusammen, verließ die Stadt, und begab sich auf den so genannten heiligen Berg. Der Rath wurde darüber sehr unruhig, und schickte einige Abgeordnete an sie ab, worunter Menenius Agrippa das Wort führte, der alle Mittel der Beredsamkeit anwandte, das Volk auf andre Gedanken zu bringen *). Ihm gelang auch diese Absicht, und das Volk wurde ruhig, nachdem man ihnen fünf Vorsteher oder Tribunen bewilligt hatte. Sie machten zuerst den Brutus und Sicinius dazu, die beyde die vornehmsten Urheber des Aufruhrs gewesen waren. Jetzt war das Volk willig, in den Krieg zu

*) Akt. I. Sc. 1 — Die Fabel des Menenius, wodurch er dem Volke die Unbefonnenheit seines Aufruhrs begreiflich macht, findet man bey Plutarch und bey Livius.

ziehen, da es sich vorhin dessen geweigert hatte. Der Feldzug, den man beschloffen hatte, war wider die Volscier, deren ansehnlichste Stadt Koriooli war. Der Römische Konsul Kominius belagerte diese Stadt; und die übrigen Volscier versammelten sich indeß von allen Seiten her, sie wider die Römer zu vertheidigen, und einen Angriff von beyden Seiten zu thun. Kominius theilte daher sein Kriegsheer, zog mit einem Theile desselben gegen den anrückenden Feind; mit den übrigen setzte Titus Lartius die Belagerung fort. Die Bürger von Koriooli thaten einen Ausfall, erhielten auch anfänglich die Oberhand über die Römer, und verfolgten sie bis in ihr Lager *). Allein Marcius, der ihnen mit weniger Mannschaft aus dem Lager entgegen zog, bahnte sich mit dem Schwerte den Weg, und rief die stiehenden Römer mit lauter Stimme zurück **). Der Feind begab sich auf die Flucht, er setzte ihm nach, und verfolgte ihn bis an die Thore von Koriooli. Hier entfiel den meisten Römern der Muth, weil man ihnen von den Wällen häufige Pfeile entgegen schoß; sie ließen daher schon ab, die Feinde weiter zu verfolgen. Marcius wollte indeß durchaus, daß man hinter ihnen in die Thore der Stadt eindringen sollte, und, da einige wenige sich entschlossen, ihm zu folgen, so drang er mitten unter dem Feinde an die Thore, und kam in die Stadt, wo er mit dem außerordentlichsten Muthе unglaub-

*) Aft. I. Sc. 4.

**) Aft. I. Sc. 5.

liche Heldenthaten verrichtete, so daß sich alles ihm unterwarf, und Partius hernach mit den Römern ohne Gefahr in die Stadt ziehen konnte *). Nach Eroberung der Stadt verweilten sich die meisten Römer bey der Plünderung der Beute, worüber Marcius sehr unwillig ward, weil des Kominius Schicksal noch nicht entschieden war **). Er zog daher mit einiger Mannschaft wieder zu dem Heere des Konsuls, um die Gefahr mit ihm zu theilen, und kam bald, mit Blut und Schweiß bedeckt, bey diesem Heer an. Seine Ankunft belebte die Römer mit neuem Muth; und sie foderten einmüthig, wider den Feind geführt zu werden. Marcius begang sich dabey vom Kominius aus, den muthigsten und tapfersten unter den Feinden, den Antiaten, entgegen gestellt zu werden, und wählte sich einen Theil des Heers zu seiner Begleitung ***). Auch bey dieser Gelegenheit verrichtete Marcius die rühmlichsten Thaten, und besiegte den Feind, so schwer ihm auch dieser Sieg gemacht wurde. Kominius lobte daher am folgenden Tage die Tapferkeit des Marcius öffentlich, und bot ihm den zehnten Theil der Beute an. Marcius schlug Lob und Belohnungen großmüthig aus, und bat statt dessen um nichts, als um die Befreyung eines seiner Freunde unter den Volkscern von der Gefangenschaft. Dieß Betragen erwarb ihm auß neue die allgemeine Be-

*) Akt. I. Sc. 5. **) Akt. I. Sc. 6.

***) Akt. I. Sc. 7. 8. 9.

wunderung der Römer. Kominius brachte in Vorschlag, ihm wegen seines Heldenmuths bey Korioli den Bynamen Koriolan zu geben, und ein frohlockender Zuruf, bestätigte ihm diese Benennung *).

Nicht lange nach Endigung des Krieges bewarb sich Koriolan um die Consulwürde in Rom. Statt der demüthigen, schmeichlerischen Bewerbungen, die sonst bey der Bemühung um diese Ehrenstelle gewöhnlich und nothwendig waren, zeigte er dem Volke die vielen Wunden, die er in den Kriegen für sein Vaterland erhalten hatte **). Aus Ehrfurcht gegen seine Tapferkeit verabredeten die Bürger unter sich, ihn zum Consul zu wählen. Als sie aber hernach sahen, daß der Senat und die Patrizier mit mehr als gewöhnlichem Eifer seine Parthen nahmen, und daher unter seinem Konsulat eine völlige Unterdrückung fürchteten, nahmen sie ihren Vorsatz wieder zurück, und wählten zwey andere ***). Koriolan wurde durch diesen Wankelmuth sehr aufgebracht gegen das Volk, und hatte bald Gelegenheit, wider dasselbe öffentlich mit vielem Unwillen zu reden, und die Abschaffung der Tribunen in Vorschlag zu bringen. Diese letztern wurden dadurch äusserst erbittert, und wiegelten das Volk noch mehr wider ihn auf. Es entstand ein allgemeiner Aufruhr. Die Zunftmeister ließen den Koriolan vor sich fodern, und als er diejenigen,

*) Aft. I. Sc. 10.

**) Aft. II. Sc. 3.

***) Aft. II. Sc. 3.

die sie mit dieser Vorfordrung an ihn geschickt, abgewiesen und fortgejagt hatte, giengen sie selbst, mit den Aedilen zu ihm. Sie ließen alle ihre Wuth gegen ihn aus, und wollten schon Hand an ihn legen; allein die Patrizier kamen dem Koriolan zu Hülfe, warfen die Tribunen hinaus, und wiesen die Aedilen mit Schlägen zurück *). Für diesen Tag war der Aufruhr gestillt; am folgenden Tage aber lief der Pöbel schon wieder zusammen, und drohte einen neuen Aufstand. Der Senat suchte das Volk durch liebereiches Zureden und Versprechungen zu besänftigen, und dies gelang ihm auch bey der größten Menge. Nur verlangten sie eine förmliche Verantwortung Koriolans, um ihn durch ein Geständniß seiner Vergehungen zu demüthigen, oder, wenn er sich dessen weigerte, ihn volkends bey dem Volke verhaßt zu machen **). Koriolan fand sich ein; allein, anstatt eine Vertheidigung zu seyn, war seine Rede vielmehr eine Klage, voller Beschwerden wider das Volk. Dieses wurde dadurch erbittert; und der eine Tribun, Sicinius sprach ihm das Todesurtheil, und befahl den Aedilen, ihn auf den Tarpeyischen Fels zu führen, und in die Tiefe hinabzustürzen. Man that ihnen mit vieler Mühe Einhalt, dies Urtheil nicht zu vollziehen. Man setzte einen neuen Gerichtstag an, an welchem sich Koriolan vor dem Volke verantworten sollte. Die Tribunen wußten hiebey alles so einzurichten, und ihre Beschuldigungen dergestalt zu ver-

*) Aft. III, Sc. 1.

**) Eben das.

größern, daß man ihn endlich zu einer ewigen Verbannung aus Rom verurtheilte *). Das Volk war über dieß Urtheil sehr froh; der Senat hingegen sehr niedergeschlagen und bekümmert. Koriolan selbst behielt dabey die ruhigste Fassung, ob er gleich im Herzen voller Verbruß und Unmuth war. Er gieng nach Hause, nahm Abschied von seiner ganz trostlosen Mutter und Gattinn, suchte sie aufzurichten, und eilte, von dem Römischen Adel aus Thor begleitet, aus der Stadt **). Einige Tage blieb er auf seinem Landgut, und fastete voller Rachbegierde den Entschluß, die Römer mit den benachbarten Völkern in Krieg zu verwickeln. In dieser Absicht gieng er zu den Volscern, nach Antium, wo sich Tullus Aufidius aufhielt, der wegen seiner Tapferkeit sehr berühmt, und dem Koriolan in vielen Schlachten bekannt worden war. Beyde hegten, als Feinde, den stärksten Haß gegen einander. Koriolan verkleidete sich, und gieng Abends im Finstern in des Tullus Haus, und setzte sich daselbst, mit verhülltem Gesichte, stillschweigend hin. Man rief den Tullus, der sich mit ihm in ein Gespräch einließ, und dem er sich endlich zu erkennen gab. Was ihm Koriolan bey dieser Gelegenheit sagt, hat Shakespeare fast buchstäblich aus dem Plutarch genommen. Tullus nahm ihn auf die beste Art in seinem Hause auf, und sie verabredeten mit einander den Krieg wider die Römer. ***).

*) Akt. III. Sc. 3.

**) Akt. IV. Sc. 1.

***) Akt. III. Sc. 4. 5.

Unterdeß war in Rom wegen der immer zunehmenden Zwistigkeit des Adels mit dem Volke, alles in Bewegung. Die Priester und Wahrsager vermehrten durch ihre Angabe böser Vorbedeutungen die Unruhe und Besorgniß *). Die Volscer waren anfänglich nicht dahin zu bringen, einen Krieg mit den Römern anzufangen, weil sie mit ihnen auf zwey Jahr ein Bündniß geschlossen hatten; allein sie wurden durch die Römer selbst, vielleicht auf Koriolans Anstiften, endlich dazu gereizt, indem man alle Volscer aus Rom verbannte. Tullus machte sich diesen Vorfall zu Nutz, und bereitete seine Landsleute zur Ankündigung des Krieges. Koriolan wurde zugleich mit dem Tullus zum Feldherrn und Anführer ernannt. Koriolan eilte, die Römer unvermuthet zu überfallen, ehe sie sich zur Gegenwehr anschicken konnten; und dieser erste Versuch fiel so glücklich aus, daß die gemachte Beute kaum von den Volscern konnte weggebracht werden **). Man verschonte dabey die Landgüter der Patrizier mit der Plünderung. Dieß vergrößerte zu Rom, nach Koriolans Absicht, die Erbitterung und Zwiespalt immer mehr. Die Volscer erhielten durch ihr Glück das stärkste Vertrauen gegen ihren neuen Feldherrn, und verloren ihre Furcht vor den Römern. Man beschloß, einen Theil des Heers in ihren Städten zurück zu lassen, und mit dem andern einen neuen Feldzug zu unternehmen. Jenes übernahm Tullus; dieß letztere,

*) Akt. III. Sc. 6. **) Akt. III. Sc. 7.

Koriolan. Dieser drang mit fortwährendem Glücke immer weiter in das Gebiet der Römer ein, und man wagte es nicht, sich in eine förmliche Schlacht mit ihm einzulassen. Als Koriolan sich immer mehr näherte, und selbst Lavinium belagerte, wo die Römer das Heiligthum ihrer Schutzgötter hatten, drang das Volk darauf, das Urtheil der Verbannung aufzuheben, und ihn in die Stadt zurückzurufen. Allein der Rath verwarf dieß Begehren. Die Nachricht hievon erregte Koriolans Unwillen noch mehr; er gieng nun gerade auf Rom zu, und schlug nur vierzig Stadien weit von der Stadt sein Lager auf. Ist beschloß man einmüthig seine Zurückberufung, und, um ihn dazu desto eher zu bewegen, schickte man lauter Anverwandte Koriolans mit diesem Antrag an ihn ab *). Man führte sie mitten durch das Lager, und brachte sie vor ihn. Er nahm sie sehr stolz und unwillig auf, verwarf ihren Antrag, verlangte eine völlige Entschädigung der Volscer wegen des in ihren ehemaligen Kriegen erlittenen Verlustes, und gab den Römern dazu eine Bedenkzeit von dreßßig Tagen. Er zog sich darauf aus dem Römischen Gebiete zurück.

Ungeachtet der Einmüthigkeit, mit welcher bisher Tullus mit dem Koriolan das Volscische Heer angeführt hatte, erwachte dennoch bey dem ersten die Eifersucht auf das Glück und den Ruhm des letz-

*) Akt. V. Sc. 1. 2.

tern. Er suchte daher, mit einigen andern, die Redlichkeit Koriolans verdächtig zu machen, und vornehmlich seinen Rückzug aus dem Römischen Gebiete für einen Beweis seiner verräthrischen Gesinnung zu erklären, wiewol Koriolan noch immer fortfuhr, ihnen durch Eroberung verschiedner Städte der Römischen Bundesgenossen das Gegentheil darzuthun. Nach Ablauf der den Römern zugestandnen Bedenkzeit schickten sie Abgeordnete an Koriolan, und ließen ihm die Bewilligung aller seiner Bedingungen anbieten, wenn er und die Volscer die Waffen niederlegen wollten. Er verwarf diesen Antrag, und ließ ihnen noch eine dreytägige Frist zur Ueberlegung. Ist sandten sie alle Priester und Wahrsager, im feyerlichen Schmuck, als Fürbitter, zum Koriolan. Auch diese wies er zurück.

Die allgemeine Unruhe, die in Rom herrschte, und der Wahn einer höhern Eingebung bewog Valeria, eine Wittwe des Publikola, mit vielen andern Römischen Weibern, zu der Mutter Koriolans zu gehn, und in sie zu dringen, daß sie mit ihnen, und ihrer übrigen Familie, ins Lager gehen, und den erzürnten Feldherrn zu besänftigen suchen möchte *). Koriolan wurde über den ersten Anblick dieses Zuges sehr betroffen, faßte sich aber bald wieder, und nahm sich vor, unerbittlich zu seyn. Allein die Natur bemächtigte sich seines Herzens zu sehr; er umarmte die Seinigen mit der innigsten Zärtlichkeit, und hörte die lange Rede

*) Akt. V. Sc. 3.

seiner Mutter an, worinn sie ihm ihr und Roms Anliegen vortrug. Ihre Beredsamkeit überwältigte ihn; er hieß sie nach Rom zurückkehren, und zog sich gleich in der folgenden Nacht mit den Volkscern zurück. Die Römer waren über diesen Rückzug voller Freuden; allein die Volkser waren zum Theil damit sehr mißvergnügt, und wurden vom Tullus noch mehr wider den Koriolan aufgewiegelt. Man verlangte, daß er seine Stelle niederlegen, und von der Führung derselben Rechenschaft geben sollte. Koriolan war im Begriff sich öffentlich zu vertheidigen; allein seine Feinde, die den Eindruck seiner Beredsamkeit fürchteten, ließen ihn nicht zu Worten kommen, sondern erhuben ein lautes Geschrey wider ihn, fielen haufenweise über ihn her, und ermordeten ihn *). —

Hier hat man den ganzen Inbegriff des Stofes, den der Griechische Biograph dem Brittischen Dichter darbot. Wenn man das Trauerspiel des letztern mit der Erzählung des erstern vergleicht, so sieht man freylich offenbar, daß diese bey jenem zum Grunde liegt, daß Shakspeare dem Plutarch sehr genau gefolgt ist, daß er manche Scenen in sein Stück gebracht hat, die in der Geschichte schon so gut wie angelegt waren, manche Reden fast wörtlich beybehalten hat, die in jener den handelnden Personen in den Mund gelegt werden. Aber dem ungeachtet, wie viel eigenthümliches Ver-

*) Akt. V. Sc. 5.

dienst bleibt dem Dichter! So manchen kleinen Wink des Geschichtschreibers hat er meisterhaft genutzt, die interessantesten Scenen aus bloß angedeuteten Umständen zu ziehen gewußt, seinen Charakteren so viel Wahrheit, so viel Eigenthümlichkeit, so viel Mannigfaltigkeit gegeben! Der originale, launichte Charakter des Menenius ist ganz sein Werk; ohne Zweifel brachte der Umstand mit der Fabel, die er erzählt, die erste Idee dieses Charakters in dem dramatischen Genie hervor, daß nichts weiter, als die leichteste Anregung brauchte, um seine Schöpfungskraft zu äußern, um menschliche Naturen zu individualisiren. Und der Hauptcharakter des Stücks, wie sehr tritt er hervor! Wie treffend ist der edle, kriegerische Stolz Koriolans geschildert! wie sehr von der gemeinen Schildrung eines Helden verschieden! Auch da, wo ihn das Bewußtseyn seines Vorzugs zur Härte, zum Stolz, zum Eigensinn, zum Unwillen hinreißt; auch da, wo wir den Mann menschlicher, bescheidner, nachgebender, ruhiger wünschten, bewundern wir doch immer noch seine Größe, sehen wir doch immer noch einen außerordentlichen Mann, der zu ungemein ist, um nach der gemeinen Weise zu denken und zu handeln. Und wie edel erscheint er in denen Augenblicken, wenn die Gewalt natürlicher Empfindungen ihn überwältigt! wie weit ist da auch sein menschenfreundliches, weiches Gefühl über die Rührung schwächerer Seelen hinaus! — Nichts konnte gegen diesen Charakter glücklicher abstechen, als die Gemüthsarten der

Mutter und Gattinn Koriolan; und doch haben auch diese ihre verschiedenen Schattirungen. Volunna hat bey aller weiblichen Zärtlichkeit dennoch eine gewisse erhabne Würde, wie es der Mutter eines Helden geziemte, die ihn selbst zum Helden erzog. Virgilia hat dagegen alles das Sanfte, Schüchterne, Weichherzige, welches den weiblichen Charakter so einnehmend macht. Eben so glücklich sind auch die Gesinnungen böser Art geschildert, die Bosheit, die tückische Nachstellung, der Neid und Uebermuth bey den Tribunen, so tief unter der edlern, wiewol strafbaren Eifersucht des Tullus, dessen Heldencharakter von dem des Koriolan gleichfalls sehr absticht.

Außerdem hat auch Shakespeare diesem Trauerspiele durch die Vertheilung seines Stoffs ungemein viel Anziehendes zu geben, und den Leser oder Zuschauer durch die mannichfaltige Abwechselung in dem Schicksal seines Helden in beständiger Aufmerksamkeit und Erwartung zu halten gewußt.

Was ich indeß mehr als dieß alles bey diesem, und den beyden folgenden Trauerspielen bewundre, ist der wahre Römische Charakter in Denkungsart, Betragen und Ausdruck, der durchgehends an den Hauptpersonen dieser Stücke unverkennbar ist. Der Mann, der diesen Charakter nicht weiter, als aus einigen in seine Sprache sehr mittelmässig übersehten Geschichtschreibern kannte, worin er, wie manches andre, fast ganz verfehlt seyn mochte, und ihn doch so mit einem scharfen Blick erhaschte, ihn doch so

468 über das Trauerspiel

richtig darzustellen wußte, wahrlich, der mußte wol ein sehr außerordentlicher Mann seyn!

Auch das beweist die große Ueberlegenheit des Shakespearischen Genies, daß kein Dichter weder seiner, noch anderer Nationen, in der Bearbeitung dieses nämlichen Subjekts so glücklich — man kann fast sagen, überall glücklich — gewesen ist, als er. Man hat in England verschiedene Versuche gemacht, dieß Trauerspiel zu verändern, oder neu zu bearbeiten; indeß ist keiner von allen dem Shakespearischen Stücke gleich gekommen. Zu der ersten Art gehört das Trauerspiel dieses Namens von J. Dennis *), das ist beynahe ganz vergessen ist, und schon früher das von N. Tate **, das eben so wenig Verdienst hat als sein veränderter König Lear. Neu bearbeitet, und merkwürdiger als diese beiden Stücke, ist der Coriolan des berühmten Thomson ***), der auch als Trauerspieldichter so viel Bewundrung verdient, obgleich sein Rang als beschreibender und mahlerischer Dichter vorzüglicher ist. Allein sein Coriolan ist gerade das schwächste unter allen seinen Trauerspielen, oder vielmehr unter

*) Coriolanus, the Invader of his contres, or, the fatal Resentment. Lond. 1720. 8.

**) Ingratitude of a Commonwealth, or the Fall of Caius Marcius Coriolanus. Lond. 1682. 4. — Die neueste Umänderung ist von Tho. Sheridan, und 1755. gedruckt.

***) Es steht im vierten Bande seiner Werke, und ist von Hrn. J. Z. Schlegel in reimfreye Jamben übersezt.

allen seinen Gedichten. Der Plan ist von dem Shakespearischen verschieden, wiewol auch größtentheils auf Plutarchs Erzählung gegründet, woraus er auch einige von unserm Dichter vorbeigelassene Umstände genützt hat. Das Stück fängt er nach Koriolans Verbannung an, mit der Scene, worin er in das Haus des Tullus kommt, und sich mit ihm wider die Römer vereinigt. Das Ganze hat wenig Leben, wenig Handlung; man bemerkt fast durchgehends den Mangel an Stof und Ergiebigkeit des dramatischen Genies; aber an einzelnen schönen Scenen, an vortrefflichen Reden, und edler, poetischer Diktion fehlt es nicht. Die erste Scene des fünften Akts, worin das Gefolge Römischer Frauen zum Koriolan kommt, ist eine der schönsten. Erst nach Thomson's Tode wurde dieß Trauerspiel aufs Theater gebracht, und die Einnahme dafür seinen Schwestern in Schottland bestimmt. G. Lyttleton's schöner Prolog *), und die wehmütigeührung, mit der Quin, des Verstorbenen Freund, ihn hersagte, trugen vornehmlich dazu bey, diesem verwaissten Schauspieler, wie es am Schluß des Epilogs genannt wird, eine neunmalige Vorstellung zu verschaffen.

*) Hr. Lessing hat diesen Prolog in seiner Vorrede zu der prosaischen Uebersetzung der Thomsonschen Trauerspiele (Leipz. 1756. 8.) S. 12. f. übersetzt. Man sehe auch das Leben Thomsons in seiner theatralischen Bibliothek, St. I. S. 111. ff.

Ueberhaupt ist Coriolan eines von den tragischen Subjekten, die für die Schaubühne am meisten bearbeitet sind. Leone Allacci gedenkt in seiner Dramaturgie zwey Italiänischer Trauerspiele dieses Namens; man kennt ausserdem noch eine Oper, *Coriolano*, die Graun in Musik gesetzt hat. Die Franzosen haben ganzer acht Tragödien dieses Inhalts, wovon aber keine vorzüglichen Beyfall erhalten hat. Die erste ist von Hardy, mit Chören, schon im Jahr 1607. aufgeführt, und 1626. gedruckt; die zwente hat den Titel: *Le veritable Coriolan*, ist von Chapoton, und 1638. vorgestellt; die dritte von Chevreau, in eben dem Jahre, die vierte von dem Abt Abeille, im Jahr 1676. gespielt; die fünfte von Chaligny des Plaines, im Jahr 1722. nur einmal aufgeführt; die sechste, von Manger, 1748; die siebente von Richer, in eben dem Jahre gedruckt, aber nie außs Theater gebracht; die achte endlich ist von Hrn. Gudin, in vier Akten, und erst ganz neulich, den 14. August 1776. auf das französische Theater gebracht.

Die Ursache, warum die meisten Trauerspiele dieses Inhalts verunglückt sind, ist wohl in der Natur dieses Inhalts selbst zu suchen. Blosser Heroismus, Grösse und Entschlossenheit der Seele erregen zwar Bewunderung, aber nicht Nührung, die Absicht der tragischen Kunst, für die jene Gemüthsbewegung zu kalt ist. Die Haupthandlung, der Sieg der Natur über die Rachbegierde und über jenen Heroismus, schränkt sich auf eine einzi-

ge Scene ein, und enthält für sich zu einer längern Ausführung nicht Stof genug. Es gehörte ein Meister in der dramatischen Kunst, wie Shakespeare dazu, diesem Subiecte, durch fünf nicht kurze Aufzüge hindurchgeführt, so viel Leben, so viel Mannichfaltigkeit, so viel Interesse zu geben, und bey Lesern und Zuschauern nicht bloß Bewunderung, sondern wahrhafte, innige Theilnehmung zu bewirken.